

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 4

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

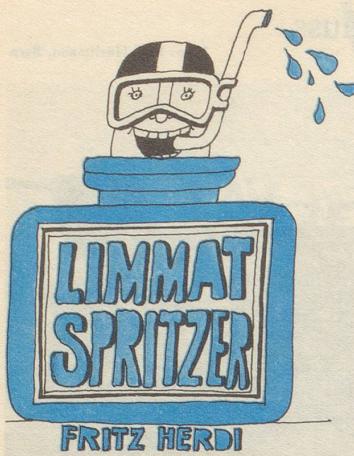
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Platz fürs Alphorn

In einer Schilderung des Musikdirektors Szadrowsky heisst es: «Der Wanderer lauscht. Er wird's nie vergessen, wie der Alphornton aus des Tales Tiefe emporzitterte, an den gewaltigen Felswänden hinschleichend, sich murmelnd zwischen den starren Felszacken und in den dunklen Schluchten verlor! Seinen Erinnerungen wird ewig treu eingeprägt bleiben, wie wunderbar es ihn ergriffen, in der tiefsten und lautlosesten Hochgebirgs einsamkeit plötzlich vom Alphorn von entfernten Höhen her berührt worden zu sein.»

An sich gehört das Alphorn, wie schon ein Teil seines Namens sagt, zweifelos in die Berge. Aber, allen Vorbehalten zum Trotz: auch die Grossstadt Zürich hat ihm ein paar Plätzchen reserviert. Das liegt vor allem an den Touristen, namentlich an den Angelsachsen und an den Fernöstlichen. Auch wenn sie mit modernsten Maschinen nach Kloten kommen und sich in Zürich umsehen, schaltet es bei den meisten schlicht auf Klischee.

Nun sind ja die Touristen nicht gerade zu Hunderttausenden winters in Zürich; ja, die renommierte Car-Tour «Zurich by night» pausiert sogar ein paar Monate lang. Indessen, Krisengerüchte hin, Krisengerüchte her: Geschäftsleute von Uebersee und aus näheren Ggenden trudeln laufend ein. Obwohl man noch nichts davon gehört hat, dass Unterhändler des Schachs von Persien im Begriff sind, Zürichs Grossmünster einzukaufen, damit es demontiert und in Iran neu aufgebaut werde als Sehenswürdigkeit und mit einem Kännchen Erdöl beim Eingang.

Dass man den Fremden an der Limmat punkto Alphorn da und dort entgegenkommt, hat manchen Schweizer bös gemacht. Ein Publizist umriss das Klischee: «Vater macht Käs, Mutter Kuckucksuhren, Töchter jodeln zum Edelweissplücken, Söhne schwingen Fahnen und stossen ins Alphorn.» Dazu meinte er noch: «Jedenfalls dürfen wir uns nicht darüber be-

klagen, dass in Amerika stärker als je die Meinung vorherrscht, die Schweiz sei ein zwischen Schneebergen gelegenes Reservat für geistig zurückgebliebene komische Figuren in ländlichen Kostümen.»

Anfangs der fünfziger Jahre gab es im Verlaufe der Fahrten «Zürich bei Nacht» eingebaute Intermezz: Alphornblowing hinter dem Badebassin im Walde auf dem Waidberg, das bei der Ankunft der fremden Gäste festlich beleuchtet wurde. Der Alphornbläser im Sennentenu liess sich nachher zusammen mit den Touristen photographieren. Das Blasintermezzo wurde dann wieder abblasen, nachdem zum Beispiel einer geschrieben hatte, es passe «wie Lackschuhe auf einen Sennenball».

Aber, Hand aufs Herz: Was will der Zürcher als Tourist miten in Aberdeen hören? Einen Dudelsack! Obwohl der gar nicht sehr unterhaltend klingt, weswegen denn auch sogar ein Angelsachse witzelte: Dudelsackbläser marschieren meistens, weil es schwerer ist, auf bewegliche als auf fixierte Ziele zu schiessen. Oder ähnlich. Und was will das Schweizerohr mitten in Budapest hören? Pusztaklänge! Mitten in Paris? Einen Musette-Akkordeonisten mit Ensemble, das wenn möglich noch immer Zigaretten pafft beim Spielen, sich ein Tüchlein um den Hals gebunden hat, das mit Hilfe der äusseren Hälfte einer Zündholzschachtel zusammengehalten wird.

Einer meiner Zürcher Freunde fliegt jeden Winter für einige Wochen nach Hawaii. Er gehört zwar noch nicht zu den dortigen Eingeborenen, und punkto Musik hat er an allen möglichen Stilrichtungen Spass. Aber es sollte ihm einmal passieren, dass die Hawaiigitarristen dort drüber, die so eine Art akustischen Türkennonig absondern, zum Beispiel streiken oder ihr Metier aufgeben! Da wäre mein Freund schön sauer, denn zumindest in den ersten drei Tagen will er mit Hawaiimusic gefüttert werden.

Man kann es Ausländern im Prinzip nicht verargen, dass sie, einmal in Zürich angekommen,

gleich möglichst viel «Schweizerisches» hören und sehen wollen, damit sie fleissig wichtige Punkte ihres Reiseprogramms im Notizbuch abhaken können. Je nach Art ihres Reiseprogramms kommen sie ja unter Umständen überhaupt nur in Zürich zum Alphorngenuß. Sie wollen zuschauen. Sie wollen zuhören. Sie wollen vor allem auch knipsen und filmen. Und sie wollen zusammen mit einem Alphornbläser abgelichtet werden. Viele wollen überdies ein Alphorn kaufen und es in der Heimat vorzeigen. Noch feiner: sie wollen es blasen lernen. Und die Japaner, für Technisches immer mit besonders viel Interesse ausgerüstet, greifen manchmal während einer Show vorn ins Alphorn, um sich zu vergewissern, dass da nicht einfach einer so tut, als ob er liebliche Melodien blase, dieweil die Klänge bloss ab Tonband serviert werden.

Sogar auf dem Flugplatz werden oft Prominente, so Liz Taylor und Umgebung, mit Ländlermusik und Alphorneinlage empfangen, desgleichen Delegationen ausländischer Reisebüros und Hotelervereinigungen und so weiter. Uebrigens hat selbst Karajan einmal – allerdings in Luzern – ins Alphorn gestossen, obschon er sonst mehr an schnellen «heissen Ofen» auf der Autobahn, an Flugzeugen und an Skifahren interessiert ist. Auch Yehudi Menuhin weiss mit dem Instrument umzugehen, das in Zürich früher vor allem Geröllhaldensaxophon genannt wurde, seit längerem aber weit häufiger als Milchpreisirene bezeichnet wird.

Allerdings sind die Möglichkeiten, in Zürich Alphörner zu hören, eigentlich ziemlich spärlich. Im Sommer tut sich etwas in dieser Richtung auf dem «Bauschänzli» mit dem Inselrestaurant. Zu jeder Jahreszeit wird das Alphorn geblasen im stark auf Ausländer (es verkehren allerdings auch viele Schweizer Stammgäste dort) eingestellten «Kindli»: Alphorn einstimmig, Alphorn zweistimmig. Und nach urchigen Weisen gibt's da, des Spasses halber, etwa auch noch eine Dixiejazznummer «When the saints go marching in» auf Alphorn. Und das ist ein Bombenerfolg, allerdings nicht nach dem Geschmack helvetischer folkloristischer Verbände.

Und dass die Zürcher Alphornisten nicht nach dem Melken zu ihrem Show-Auftritt kommen und nach Feierabend eventuell einen Whisky statt ein Beckeli Geissenmilch trinken, ferner nicht mit weitausholenden Berglerschritten, sondern mit dem feinen Auto sich heimgegeben: was, ehrlich gefragt, verschlägt's? Fast wir alle machen ja uns selber und vor allem andern ab und zu etwas vor, wenn's die Situation erfordert.

Uebrigens produzieren sich immer und immer wieder auch «echte» Alphornisten in Zürich. Und zwar meistens im Hauptbahnhof. Zwar hat dieser Bahnhof gar nicht das

Cachet eines Maiensässes, und überhaupt ist's eine Durchzugangelegenheit, in dieser Beziehung allerdings vom neuen Berner Bahnhof um ein Mehrfaches übertroffen. Aber während eines Zwischenaufenthaltes tut sich manch einer gern eines von der Seele, und die Bahnhofshalle, einst wegen Dampfloktriebs recht hoch gebaut, hat grosskathedralischen Umfang und gibt offenbar auch akustisch noch ein bisschen etwas her.

Mit Grenzen

Der Konsument, heisst es immer wieder, sei ein sorglos-leichtfertiger Mensch, der jeden verlangten Preis zahlte. Oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dem tatsächlich so sei. Nun gibt es zwar noch immer Leute, die zum Teil viel Geld für Wertvolles lokermachen, zum Teil sogar viel Geld für verhältnismässig wenig Gegenleistung auf den Tisch blättern.

Aber so ganz in jeder Beziehung «haut's» jetzt doch nicht mehr. Zum Beispiel haben viele Zürcher, wie sich am vergangenen Silvester zeigte, sich gut überlegt, ob es sich denn überhaupt lohne, die Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar auswärts zu verleben. Etliche Restaurante witterten rechtzeitig, dass sogenanntes Konsumentenbewusstsein in der Luft liege. Sie überprüften ihre Silvester-Angebote, kalkulierten entsprechend, liessen Hummer und ähnliches weg. Und konnten billiger denn je ins Offertenrennen steigen. Es gab da zum Beispiel ein Etablissement, das vor etwa fünf Jahren für den Silvesterabend je Person 90 Franken verlangte, diesmal aber, am 31. Dezember 1974, nur noch 54.

Und da war ein Hotel, das im Parterre, im Passantenrestaurant, nur 46 Franken heuschte, oben im Festballsaal allerdings 105. Frühzeitig aber hatte der Betrieb im Ausland geworben mit einem gäbigen Pauschalarrangement: mehrtagiges Jahresende im Hotel, samt silvesterlichem Drum und Dran, Zimmer inbegriffen, überdies Gutschein an ein Essen, das der Gast ausserhalb des Hotels spachteln konnte, um ein Zipfelchen mehr «Zürich» zu haben.

Ordentlich daneben aber kalkulierte eine Show-Agentur. Sie sicherte sich den Saal eines Zürcher Grosshotels und als Orchester die bekannte Pepe-Lienhard-Band. Und verlangte für Silvesterball samt Festdiner 135 (einhundert-fünfunddreissig) Franken. Mit 200 Gästen hätte das wunderbar geklappt. Aber es gab nur 55 Reservationen. Folge: Der Silvesteranlass wurde abblasen. Offenbar ist wenigstens vorübergehend bei etlichen Konsumenten die nüchternen Vernunft zu Gast.

berner oberland

Schihäsliferien im Haslital

Pauschalarrangements ab Fr. 283.–

Verlangen Sie unsere Spezialprogramme

Verkehrsverein 6082 Hasliberg Tel. 036 / 71 32 22
Verkehrsverein 3860 Meiringen Tel. 036 / 71 31 31

Meiringen-Hasliberg Bahnen